

Redaktion:
Wien, V., Hundstürmerstraße 89.

Abonnement-Preise:
Für Oesterreich-Ungarn mit freier
Postsendung:
Halbjährig 80 kr.
Vierteljährig 40 kr.
Für Deutschland:
Vierteljährig (unter Kuvert) 70 kr. =
Mark 1.20.
Für das übrige Ausland:
Vierteljährig 58 kr. = 1 Fr. 25 Cent.
Einzelne Exemplare 6 Kr.

Die Zukunft

Sozialdemokratisches Organ.

Administration u. Expedition:
Wien, V., Hundstürmerstraße 89.

Inserzions-Gebühr:
Für Anzeigen von Parteigenossen:
5 kr.
Für Anzeigen von Privatpersonen:
10 kr.
die dreimal gespaltene Pettizeile ober
deren Raum.

Wir eruchen bei allen Geldsendungen
sich der Postanweisungen zu bedienen.

„Die Zukunft“ erscheint an jedem
10. und 24. im Monat.
Unverhegelte Reklamationen sind portofrei.

Manuskripte
werden nicht zurückgegeben.

Proletarier aller Länder vereinigt Euch!

Nr. 20. Wien, Samstag 24. Juli. 1880.

**Briefe und Geldsendungen sind
von nun an zu richten an Franz Moß,
Wien, V., Hundstürmerstraße 89, 2. Stiege,
1. Stock.**

Abonnements-Einladung.

Mit voriger Nummer begann ein neues Quartal zum
Abonnement der Zeitschrift

Die Zukunft

Sozialdemokratisches Organ.

„Die Zukunft“ erscheint monatlich zweimal, und
zwar an jedem 10. und 24. im Monat.

Das Abonnement beträgt für Oesterreich-Ungarn:
halbjährig 80 kr., vierteljährig 40 kr.

Genossen! Indem wir zum zahlreichen Abonnement
des Blattes auffordern, geben wir euch die Versicherung,
daß die „Zukunft“ auch ferner voll und ganz für die
Rechte des arbeitenden Volkes mit aller ihr zu Gebote
stehenden Macht eintreten wird.

Soll jedoch unsere Stimme beachtet werden, so
müßt Ihr Sorge tragen, daß die „Zukunft“ in jeder
Werkstätte, in allen Gasthäusern, wo Ihr verkehrt und
in jeder Hütte des armen Volkes Eingang findet. Denn
nur dann, wenn unsere Ideen in immer weitere Kreise
dringen, wird man maßgebenden Orts auch damit rechnen
müssen.

Gleichzeitig eruchen wir, alle Geldsendungen
nur an die Adresse der Administration oder persönlich
an **Franz Moß**,

5. Bez., Hundstürmerstraße 89, Wien,

zu richten, da jede an eine andere Adresse gerichtete
Geldsendung mit Zeitverlust verbunden ist und die Ad-
ministration nur für direkt an sie gerichtete Sendungen
die Verantwortung übernehmen kann.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Die Herausgeber.

Feuilleton.

Sanierung des überschuldeten Grundbesitzes im alten Rom.

„Die durch fisische und intellektuelle (?) Ver-
schiebenheiten der Menschen stets von Neuem hervorgeru-
fene Ungleichförmigkeit in der Verteilung der Güter,
bildet hingegen das permanente Gewebe, auf welchem die
Drangsale dieser Welt in den Kunstwerken der Maler,
Dichter und Geschichtsschreiber seit Jahrtausenden zur
Darstellung gelangen.“

Der Stoßseufzer des großen spanischen Dichters:
„Esa es la herencia de Adam“ („Adam's Erbteil ist
die Not“) kommt eben in unzähligen Varianten zur Gel-
tung; das allgemeine Elend steigert sich aber beim gleich-
zeitigen Mangel an großen, der imminenden Gefahr ge-
wachsenen Männern bis zur Unerträglichkeit.“

Mit dieser Bemerkung leitet ein kulturhistorischer
Forscher des hiesigen „Vaterland“ seine Betrachtungen
über das obige Thema ein. Wir wollen, was er an Daten
bietet, unjern Lesern nicht vorenthalten, wie wol sich
gegen seine historische Auffassung sehr Vieles einwenden
läßt. Daß die geistige Verschiedenheit der Menschen
Schuld an der Ungleichheit des Besitzes sei, ist eine Frage,
welche durch die Geschichte selbst widerlegt wird. Zudem
ist es höchst sonderbar, wenn der Verfasser den Grund-
satz „kleine Ursachen, große Wirkungen“ in der Geschichte
walten läßt und große geschichtliche Ereignisse als das
Werk einzelner Menschen hinstellt. So sagt er unter
Anderm:

„Nach den vorhandenen geschichtlichen Aufzeichnun-
gen fällt bei vielen Völkern des Altertumes die Periode
des Suchens nach einer wirksamen Formel zur Bannung
des allgemeinen Elendes gewöhnlich mit erschütternden
Katastrophen zusammen. Diese fanden aber in der Regel
nur dann statt, wenn sich große Männer, absichtlich oder
zufällig, an der Bewegung beteiligten; die Totalsumme
des in der Geschichte unterzeichnet gebliebenen, wenn

Ein Stückchen Kulturgeschichte.

„Nennen politischen Leitartikel?“ — so werden
unsere ewig mißvergnügten Leser fragen und mit unzu-
friedenem Ausdruck hinzusetzen, daß dieser verwässerte
kulturgeschichtliche Suppenstrahl denn doch nicht die
richtige politische Kost sei. Nun wir haben dem gegen-
über nur eine sehr schwache Entschuldigung zur Hand.
Unter Umständen ist es besser, sich von dem unerquid-
lichen Erben der Gegenwart abzuwenden und sich den
Erscheinungen der Vergangenheit zuzuwenden. Und dann
wäre es nicht grausam, von der Umjel, deren Schnabel
verbunden ist, zu verlangen, sie möge den bekannten
„O du lieber Augustin“ pfeifen? —

Also lassen wir heute das uns Allen wohl bekannte
Lied bei Seite und stattden wir lieber einen Besuch den
alten Römern ab.

Gaius Gracchus hatte es durch seine unermüdliche
Agitation und seinen politischen Einfluß doch durchgesetzt,
daß nicht allein Senatoren das Richteramt ausüben
konnten, sondern dazu auch der mittlere oder der so ge-
nannte Ritterstand herbeigezogen wurde. Also statt der
Senatoren wurden nun eine Anzahl sogenannter Ritter
berufen, um in Strafangelegenheiten ihr Verdikt über
den Angeklagten zu fällen. Jetzt würde man das
eine Jury oder ein Geschworeneninstitut nennen. Allein
ganz genau wäre diese Bezeichnung nicht.

Blackstone, der bekannte englische Staatsphilosoph,
weist schon darauf hin. Er bemerkt nämlich unter Anderm,
daß England seiner Freiheiten niemals verlustig werden
könnte, wie es mit dem alten Rom der Fall war, denn
England hat sein Bollwerk im echten und wahren Ge-
schworeneninstitut, es hat nämlich Geschworne, die sich
nicht vom Kastengeist beeinflussen lassen,
welchen die Aristokratie durch die Freiheit
am Herzen liegt und welche die Notwendigkeit des
Schutzes des Individuums selbst fühlen. Solche Geschworne
eben hatte das alte Rom nicht. Die Patrizier und Ritter
waren eben zu sehr vom Kastengeist erfüllt und das Ge-
fühl einer wirklichen Gerechtigkeit mußte den Führern
jener vom Raub und der Eroberung reichgewordenen
Nation vollständig fremd sein. So z. B. verstand es sich
nach altem römischem Rechtsbegriffe von selbst, daß ein
Sklave niemals als Zeuge auftreten durfte. Anders stand
die Sache, wenn der Sklave Angeklagter war, dann hatte
seine Anklage manchesmal Gewicht; unter diesem
„Manchesmal“ sei aber wol der Fall zu verstehen, wenn
die Anklage ein Schuldbeständnis war. Ja, wenn es

auch wirklich erduldeten menschlichen Elendes ist nämlich
überwältigend größer als die zeitweise, von großen
Männern zu Spezialzwecken ausgebeuteten vereinzelt
Elendepisoden.

So wäre die ganze agrarische Bewegung Roms
höchst wahrscheinlich im Sande verlaufen, wenn nicht zu-
fällig Cäpio und Drusus bei einem Antiquitätenhändler
einmal über den Wert eines Ringes heftig gestritten, die
Optimatenpartei gespalten und durch Vererbung der Feind-
seligkeit schließlich die Sempronier der Populärpartei zu-
geführt hätten. „Unde exitia rerum“, sagt lakonisch
Plinius und bringt diese Vadenzene mit den hundert-
jährigen römischen Bürgerkriegen und dem Sturze der
aristokratischen Republik in einen unerkennbaren Kaufsal-
negus.

Oder hätten die Sozialdemokraten ohne interessirte
Nachhilfe Napoleon's III., Lassalle's und Bismarck's sich
je zu ihrer heutigen Bedeutung emporschwingen können?
Erinnert das nicht an jenen Geschichtsschreiber, der
spitzfindig sich mit der Frage beschäftigte, was wol ge-
schähen wäre, wenn Napoleon als Knabe in Korsika von
einem Feljen gestürzt und sich den Hals gebrochen hätte.
Wie gesagt, mit der Geschichtsauffassung des guten
Mannes dürfen wir's nicht genau nehmen, aber die
lebenswerten Daten, die sein Aufsatz enthält, wollen wir
hier wiedergeben.

„Eine Invektive in die Natur des allgemeinen
menschlichen Elendes bei Seite lassend, sei hier bloß in
Kürze erwähnt, in welcher Weise ein spezieller Zweig
desselben, die Uberschuldung, im alten Rom bekämpft
worden ist.“

Der erste Antrag zur Regulierung der Schuldenlast
der von den Wucherern hartbedrängten Plebejer wurde
im Jahre 377 v. Chr. von den beiden Volkstribunen
Licinius Stolo und Lucius Sextius gestellt, aber erst
nach langwierigen Verhandlungen im Jahre 366 v. Chr.
zum Gesetze erhoben.

Da beim Uebergang von der Kupfer- zur Silber-
währung (272 Jahre v. Chr.) die Optimatenpartei am
Staatsruder war, so ist die neuerliche, von den Historikern

nicht anders ging, mußte man auch ein solches zu er-
pressen. Uebrigens war von einer Verteidigung gar nie
die Rede, denn die Begünstigung eines Verteidigers
räumte man dem Sklaven nicht ein. Selbst dem Plebejer,
dem armen besitzlosen Freien war es nicht leicht, sich
Rechtsschutz zu verschaffen. Dieser Rechtsschutz wurde ihm
nur dann zu Teil, wenn er die Gunst eines Patriziers sich
zu erobern vermochte und auch dann mußte er sich für
diese Begünstigung als politisches Stimmvieh verschreiben.

Wie die herrschende Klasse oft selbst Kläger und
Richter in einer Person war und in welcher grausam
tückischer Weise dabei der Gerechtigkeit mitgespielt wurde,
kann man sich hierbei leicht vorstellen. Einzelne Aufzeich-
nungen von zeitgenössischen Satirikern und Pamphletschrift-
stellern weisen hier und da ein großes Streitsicht auf die
Rechtszustände des alten Rom und wahrlich, es ist kein
erfreuliches Bild, das sich uns darbietet. — Was wir
oben kurz angedeutet, wird in der Erzählung eines leider
unbekannt gebliebenen Pamphletautors recht drastisch
illustrirt.

Wie bekannt, geriet nämlich unter dem kaiserlichen
Rom die klassische Richtung in Verfall und es wucherten
die satirischen Streitschriften, Pamphlete u. dgl. um so
düppiger empor. Von einem dieser zahlreichen unbekannt
Autoren teilt ein namhafter Gelehrter (F h n e) in einer
historischen Abhandlung folgende Stelle (das Original
soll sich in Rommchen's Händen befinden) mit: „Unter
den Sklaven, aber auch unter den gänzlich verarmten
Plebejern gährte es bedenklich und die vom Senat mit
dem Amte eines Delators (Anklägers) betrauten Per-
sonen hatten sehr oft damit zu tun, wahre oder ver-
meintliche Verschwörungen gegen den Staat und die Ver-
fassung dem Forum zu denunzieren. Der eifrigste der
Ankläger war der hervorragende Patrizier La . . . tinus.
— Janus Mo . . . torius ein mißvergnügter Bürger
Roms, der aber seine Vaterstadt verlassen und zurückge-
zogen in der Kolonie Britanniens wohnte, pflegte manch-
mal von dort offene Briefe nach Rom zu senden. In
manche derselben ließ er von Freunden in Britannien
mehreremal abschreiben, um deraassen seine Ratschläge
an seine Freunde, den Führern der Plebejer, zukommen
zu lassen. — Einst schickte er mehrere solcher gleichlau-
tender Schreiben nach Rom und in derselben ward auch
der Delator La . . . tinus in bestigtester Weise angegriffen.
La . . . tinus sann auf Rache. Doch da sich Mo . . . torius
unter dem Schutze des Statthalters von Britannien be-
fand, konnte La . . . tinus nichts anderes tun, als den
Plebejer S . . . erentius anzuklagen, er habe den Brief

signalisirte Verschuldung der Plebejer wol erklärlich.
Durch die von T. Gracchus im Jahre 133 v. Chr. durch-
gesetzte Lex Sempronia (agraria) wurde die Emanzipa-
tion der ländlichen Bevölkerung von der in Rom allmächtigen
Geld- und Wucherwirtschaft angestrebt: denn der
Verkauf, beziehungsweise die Verschuldbarkeit der im
Ausmaß von 500 Morgens per Mann neu zu verteil-
enden öffentlichen Ländereien wird durch dieses Gesetz
untersagt. Die späteren Leges agrariae differiren in
Bezug auf diese Gesetzbestimmung je nach der Partei-
richtung.

L. Sulla dachte während seiner Diktatur (82 bis
78 Jahre v. Chr.) weder an die Konsolidierung der
Agrarverhältnisse, noch an die Bändigung der Wucherer;
ebensowenig Pompejus und Crassus nach der von ihnen
durchgesetzten Abschaffung der Sullanischen Verfassung.
(70 Jahre v. Chr.) Durch die letztere Maßregel wurde
im Uebrigem nur die Zahl der Unzufriedenen noch weiter
vermehrte, weil nunmehr auch die zur Kolonisation der
konfiszirten Güter beorderten Sullanischen Veteranen und
die sonstigen prinzipiellen Anhänger Sulla's zu den
Malkontenten gehörten.

Die Bedingungen für den günstigen Ausgang eines
Staatsstreiches waren demnach vorhanden. L. Sergius
Catilina verschmähte aber (im Jahre 63 v. Chr.) die
Mithilfe der Sklaven und Gladiatoren und rechnete bloß
auf die durch Wucher depoffizirten Staatsbürger in Rom
und in den italienischen Munizipien. Die Ansprachen
Catilina's an die hauptstädtischen Verschworenen sind von
ergreifender Aktualität; nicht minder das derbe, von
Sallustius mit seinen stilistischen Mängeln konfervirte
Manifest der unter Konnivenz des Prätors durch die
Wucherer von Haus und Hof gejagten römischen Acker-
bauer, welche unter C. Manlius, dem Unterfeldherrn
Catilina's, bei Pisa in Etrurien unter Waffen standen.
Das Bemerkenswerteste dieses Manifestes ist die Berufung
an ein nicht näher bezeichnetes Präzedens, demzufolge
früher einmal bei einer großen Ueberschuldung des Volkes
gestattet worden sein sollte, die in Silber kontrahirten Schul-
den bloß mit einem gleichen Gewicht Kupfer einzulösen.

geschrieben und dem No... torius behufs Vervielfältigung übersandt. Der Patrizier No... mulus, der sich der Sache des armen Plebejers annahm, machte den Einwand, daß, da La... tinus selbst als Person angegriffen sei, er nicht zugleich Richter in der Sache sein könne und nicht im Namen des Staates einen Urteilspruch verlangen dürfe. Doch La... tinus jagte darauf, eben deshalb, weil er angegriffen, will er das Amt eines richterlichen Anklägers nicht seinem Stellvertreter überlassen und überdies glaube er, wer gegen ihn spreche, der schädige den Staat. Die Bürger Roms waren erstaut über diese Rede, denn nie war es bisher vorgekommen, daß ein Delator seinen amtlichen Einfluß zur Befriedigung seiner persönlichen Rachegefühle gebrauchen ließ. — Dem Plebejer war das Glück an diesem Tage (am Idus des dem Ceres geweihten Mondes) nicht hold. Er leugnete entschieden, den Brief verfaßt zu haben, allein eines Plebejers Aussage gilt nicht und wenn auch keine Beweise gegen ihn waren, die am Forum vereinigten Ritter sprachen ihn schuldig!

— Soweit das Zitat des Privatdozenten und Historikers Dr. F h n e in Heidelberg. Es wird uns hier ein Bild der schroffsten Klassenjustiz in seiner erschrecklichsten Nacktheit vorgeführt. Wir wenden uns deshalb von dieser trostlosen Illustration der Klassenjustiz des alten Roms hinweg, denn dieses Bild der alten zärsaristischen Gesellschaftsordnung vermag uns wol Belehrung, aber nicht jene Gemütshebung zu verschaffen, die wir füllen, wenn wir schöne erbauliche Blätter der Geschichte lesen. — Doch eine Lichtseite zeigte das alte Rom. Es hatte die Freiheit der Meinungsäußerung; man konnte die Zustände satirisieren (ein Ovidius z. B. würde bei uns wegen Gotteslästerung verurteilt werden), man durfte sich wenigstens solche Geschichten wie die obige erzählen. Der Delator konnte den Gedanken, der erst im Reimen begriffen war, nicht vernichten.

Nun aber ist es schon genug mit der Kulturgeschichte, denn wer weiß ob Kulturgeschichte zu studieren erlaubt ist? — — — Wozu braucht auch der dumme Arbeiter Kulturgeschichte zu wissen? —

Zur sozialen Befundtheorie.

Eine Studie von Dr. de Vaepc.

(Fortsetzung.)

Andere Muskeln (und hieher gehören die Muskeln der oberen und unteren Gliedmaßen, d. h. diejenigen, mit deren Hilfe die menschliche Arbeit vollzogen wird) können im Gegensatz zu den früher beschriebenen nicht fortwährend in Tätigkeit sein, nicht fortwährend sich zusammenziehen und erweitern, ohne innerhalb eines gewissen Zeitraumes jenes Gefühl im menschlichen Körper hervorzurufen, das man mit dem Namen „Ermüdung“ bezeichnet. Nun diese Ermüdung, wenn sie anhaltend oder übertrieben ist, ruft eine Anzahl Erscheinungen hervor, die sich teils in den Muskeln selbst, teils im Blute und folglich im ganzen Organismus des Körpers offenbaren. Diese Erscheinungen sind: Die Krämpfe und die Verdünnungen an den Oberteilen, die Muskelstarrheit wie sie an Leichnamen beobachtet wird, die Erschöpfung der Muskelkraft, die Auszehrung und die fettige Entartung der Muskeln, die Paralyse, die Anhäufung der aus der Zersetzung der Muskeln entstandenen Teile in den Blutgefäßen, wodurch das Blut herbe wird und endlich verschiedenartige und zahlreiche krankhafte Erscheinungen in allen Organen, da letzteren nicht mehr durch das Blut der nötige Stoffersatz zugeführt wird. So entsteht die Blutleere durch die Erschöpfung der Muskeln.

Im Nervensystem müssen wir die hier festgestellte Unterscheidung ebenfalls gelten lassen. Es gibt Nerven,

die fortwährend in Tätigkeit sind, ohne daß dieses andauernde Funktionieren nur zu der geringsten Ermüdung Anlaß gibt, im Gegenteil, der Mangel an Kontinuität und Regelmäßigkeit würde eine wahrhafte Krankheit bedeuten. Solche sind jene Nerven, welche zu den Ernährungsorganen sich ziehen und ihren Hauptstich im sogenannten sympathischen Zentrum haben. Aber daselbe gilt nicht von Nerven, welche vom Gehirn ausgehen und daselbe gilt auch nicht vom Gehirn selbst.

In der Arbeit (und hier sei wiederholt bemerkt, daß die Handarbeit zu gleicher Zeit auch Kopfarbeit ist) hat das Gehirn eine dreifache Funktion, 1. als Organ des Verstandes, um zu kombinieren, zu berechnen, zu vergleichen und zu erwägen alles, was sich auf das industrielle Produkt oder auf seine Verbesserung bezieht, 2. als Willensorgan, indem es den Muskeln durch Vermittlung einer ganzen Reihe von Nerven, den sogenannten motorischen Nerven, den Befehl giebt, sich zusammenzuziehen und in solcher Weise Arme, Vorderarme, Hände und Finger in Bewegung setzt, um mit dem Werkzeuge an dem Rohstoffe die nötigen Veränderungen hervorzubringen, um ein Produkt zu schaffen, 3. als Aufnahmsorgan der Sinnesindrücke, die wir durch das Gefühl, das Auge, das Ohr, die Haut etc. empfangen.

Durch diese dreifachen Funktionen während der Arbeit wird es unvermeidlich, daß das Gehirn auch nach einer gewissen Zeit das Müd, was man gewöhnlich die Abspannung des Geistes nennt und wenn diese Abspannung zu lange anhält oder übertrieben wird, so entsteht daraus eine ganze Reihe abnormaler Erscheinungen. Diese zuerst lokalisiert im Nervensystem und in den Sinnesorganen, wirken bald auf den ganzen Organismus ein und verursachen die Blutleere, erzeugt durch Nervenerschöpfung.

So führt die übermäßige Arbeit (d. h. übermäßig entweder an Zeitdauer oder an Intensität) die Muskel- und Nervenererschöpfung herbei, was nichts anderes als eine Verminderung der Arbeitskraft ist. Außerdem erzeugt sie die Blutarmut, welche nichts anderes ist als die Zerstörung des Körpers, der Materie, deren Manifestation die Arbeitskraft ist.

Das Arzeneimittel gegen diese ersten und gewichtigsten Krankheits- und Todesursachen sind schon vor langer Zeit angedeutet worden und zwar ist das beste Arzeneimittel Reduktion der Arbeitsstunden. Aber hier drängt sich uns eine Frage auf: „Welches ist die Grenze, bis zu welcher jene Reduktion anlangen soll?“ (Fortsetzung folgt.)

Die Spekulation.

III.

Wir haben gesehen wie der Großhändler durch seine Manipulationen die Preise beherrscht und nach seinem Belieben, wenn auch nur für kurze Zeit regelt — woraus er ohne Arbeit bedeutenden Gewinn zieht. Findet er den Markt für seine Waare günstig, so läßt derselbe verkaufen, jedoch nur in größeren Partien.

Der Kleinhändler, welcher einerseits nicht über solche Kapitalien verfügt, um Waaren in größeren Partien direkt vom Großhändler beziehen zu können, andererseits aber auch nicht das Absatzgebiet hat, ein bedeutendes Quantum Waare rasch an Mann zu bringen oder nicht gewonnen ist, ein größeres Kapital in einer Partie Waare brach zu legen, ferner die Waare mit der Länge der Zeit nicht dem Verderben und den regelmäßig wiederkehrenden Konjunkturen aussetzen kann, da ein bedeutender Verlust an Kapital hiemit verbunden wäre, auch nicht in der Lage ist, große Räumlichkeiten für die Unterbringung seiner Waaren zu mieten, so sieht er sich ge-

zwungen, von den Ankauf größerer Parteien abzusehen. Er kauft die Waare lieber teurer und wendet sich an den Zwischenhändler, von dem er jederzeit beliebige Quantums erhält. Das Bindglied zwischen Groß- und Kleinhandel ist demnach der Zwischenhändler.

Selbstverständlich sucht derselbe aus seinen Spekulationshandeln den größtmöglichen Nutzen zu ziehen, muß aber auch die Konkurrenz seiner Kollegen berücksichtigen. Blüht das Geschäft nicht auf realen Wege, so spekuliert er, den Käufer mit seiner Waare zu überbieten, dieselbe konkurrenz-, preis- und verkaufsfähig zu machen. In solchen Fällen sängt die Konkurrenz an auszuarten — die Spekulation wird zum Schwindel.

Jeder der Zwischenhändler will seine Partie Waare möglichst rasch mit Gewinn umsetzen — denn je rascher die Waare verkauft wird, desto größer der Gewinn, — weil das hierfür erzielte Kapital zu einem anderen Geschäft wieder fruchtbringend verwendet werden kann und je öfters der Händler sein Kapital mit Waare vertauschen und wieder zu Geld machen kann, desto größer sein Nutzen.

Dies zu ermöglichen, versorgt sich der Zwischenhändler mit tüchtigen Verkäufern oder Agenten, deren Obliegenheit darin besteht, durch ihre Zudringlichkeiten und Anempfehlungen selbst mindere oder gefälschte Waare mit guten Nutzen an die Kleinhändler zu verkaufen.

Hier haben wir es in erster Linie mit der Fälschung der Waare im Großen zu tun, auf die Fälschung durch die Kleinhändler kommen wir später zu sprechen.

Wir haben gesagt, der Zwischenhändler richtet seine Waare konkurrenz-, preis- und verkaufsfähig her und werden durch ein Beispiel seine Manipulationen näher beleuchten. Nehmen wir den zunächst stehenden Artikel, den Kaffee, wo man doch denken sollte, bei demselben kann im hohen Zustande von einer Fälschung keine Rede sein — nun wir werden gleich sehen, mit welcher Raffiniertheit der Spekulant seine schwindelhaften Manipulationen bewerkstelligt. Derselbe kauft auf eineruktion in Hamburg oder Rotterdam eine Partie, bestehend aus 1000 Säcke Kaffee — so wird sein erstes sein, denselben zu sortieren und zum Verkaufe herzurichten. Nehmen wir an die Partie besteht aus:

250 Säcke Kuba, wovon ihm der Meter.-Ztr. auf 50 fl.,
250 " Ceylon, " " " " " " " 45 fl.,
250 " Java, " " " " " " " 40 fl.,
250 " Portorico, " " " " " " " 35 fl.,

zu stehen kommt; hievon haben Kuba und Ceylon eine grüne, Java und Portorico eine gelbe Farbe.

Der Spekulant läßt jede Gattung durch mehrere Siebe gehen und erhält dadurch die großen, kleinen und kleinsten Körner mit den Bruchteilen gesondert, die er als prima, secundo und terzia oder feinst, mittelst, gewöhnliche Waare bezeichnet, mit dieser Manipulation allein gibt sich der Zwischenhändler nicht zufrieden, sondern er mischt den großkörnigen Ceylon den im Preise höheren Kuba bei, er geht noch weiter und färbt den gelben gleichkörnigen Java grün, den Kuba und Ceylon täuschend ähnlich, um ihn wieder diesen Gattungen beizumischen zu können, ebenso wird mit den Portorico vorgegangen, der wieder den Java beigemischt wird. Der Spekulant hat durch diese Manipulationen annähernd folgendes Resultat erzielt:

Von den 250 Säcken Kuba erhielt er

50 Säcke prima, den er mit 60 fl.,
150 " secundo, " " " " " 55 fl.,
50 " terzia, " " " " " 50 fl.

berechnet, daher einen Gewinn durch das Sortieren bei der einen Gattung von 1250 fl.

stellt war. Der Senat verordnete nun, daß die Schuldner zwei Drittel des jeweiligen Darlehens sogleich zurückzahlen sollten, das letzte Drittel aber weiter schuldbekleiden könnten; die Gläubiger sollten hingegen die zurück erhaltenen zwei Drittel innerhalb der nächsten 18 Monate in italienischen Ländereien investieren und dadurch die Preissteigerung von Grund und Boden begünstigen.

Es entstand nun eine große Verwirrung und der Prätor wurde von den Schuldnern mit dringenden Bitten bestürmt; denn das angewandte Heilmittel, gleichzeitiger Kauf und Verkauf, schlug in sein Gegenteil um — da die Wucherer laut Senatsbeschluss die zwei Drittel der alten Schuld wol einzogen, aber mit der neuen Investition so lange zögerten, bis die massenhaft feilgebotenen Landgüter gegen den Schluß des achtzehnmönatlichen Terminals den niedrigsten Preis erlangt haben würden.

Je verschuldeter ein Grundbesitzer war, desto eiliger mußte er seine Güter loslagern: darunter befanden sich aber manche ärmere Senatoren und Ritter, welche durch Verschleudern ihrer Güter dem geschlichen Jenus nicht mehr genügen konnten und ihrer Würden verlustig gehen mußten.

Offenbar hatte der größtenteils aus Kapitalisten bestehende Senat durch diese Verordnung auch sein eigenes Interesse wahren und sich über Liberius für die ausgestandene Angst in einer geistreichen Weise moquiren wollen. Als gründlicher Kenner und Schätzer solcher Finissen ließ der Imperator die Senatsverordnung fallen und kam den bedrängten Großgrundbesitzern mit den während seiner Regierung musterhaft geleiteten Staatsfinanzen zu Hilfe.

Die Form dieser Hilfeleistung war ein dreijähriges Moratorium. Liberius hinterlegte zu diesem Behufe bei den Bankhäusern eine Milliarde Sesterzen (zirka hundert Millionen Gulden österr. Währ.), aus denen die mit Hypotheken überlasteten Landgüter mit 50 Prozent des Schätzwertes belehnt und während drei Jahren von jeder Zinszahlung befreit wurden."

Der kapitalmächtige römische Mittelstand, die Equites, sog nicht nur die Italiener aus, sondern bewucherte auch die sämtlichen mehr oder weniger von Rom abhängigen Könige und Staaten. Wie heute Türken und Italiener nach Berlin oder London in Anlehensangelegenheiten wandern, so pflegten zu Catilina's Zeiten die unter einer erdrückenden Staatsschuldenlast schmachtenden Kleinasiaten und Gallier nach Rom um den finanziellen Genicksang zu pilgern. Die zu jener Zeit in Rom befindlichen Finanzfauleure der Allobroger verbündeten sich auch ohne weiters mit Catilina zum Sturz der römischen Haute finance; allerdings um den Verschwörungsplan gegen einen günstigen Anlehensabschluß dem regierenden Eques M. Tullius Cicero auszuliefern.

In Folge seines milden Urteiles im Prozesse Catilina's und seiner hieherdokumentierten Gegnerschaft gegen das Wucherunwesen, gewann der patrizische Senator Julius Cäsar, um im heutigen Sinne zu reden, in Rom die volle Gunst der öffentlichen Meinung. Bald darauf (59 v. Chr.) zum Konsul gewählt, vergalt Julius Cäsar diese Auszeichnung mit der Lex Julia (agraria), derzufolge alles noch in Italien vorhandene Gemeineland zur Verteilung an die bedürftigen Bürger gelangte.

Als zehn Jahre später (50 v. Chr.) der Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus ausbrach, standen natürlicherweise alle Depossidierten, Deklassierten und die auf jede sonstige Weise von den Equites Ausgeplünderten auf Cäsar's Seite.

Um den finanzkräftigen Ritterstand zu gewinnen, begnügte sich jedoch der Diktator mit der Verordnung, daß die Schuldner ihren Gläubigern das dargeliehene Kapital nur nach Abzug aller seit Beginn des Bürgerkrieges eingerechneter oder kapitalisierter Zinsen zurückzahlen hätten, wodurch, nach Suetonius, ungefähr der vierte Teil des Kapitals für die darlehenswucherer oder Institute verloren ging. Da dieses Dekret im Jahre 48 v. Chr., also zwei Jahre nach Beginn des Bürgerkrieges, erlassen wurde, so ergibt sich daraus, daß der damalige mittlere Wucherzinsfuß sich auf zwölf Prozent jährlich oder auf ein per mossa belief.

Diese zeitweilige Diktatorialverfügung half der augenblicklichen Schuldenlast und dem Geldmangel ab; allein es existierte außerdem noch eine andere, gegen den Wucher gerichtete Lex Dictatoris Caesaris, welche Tacitus (Ann. VI, 16) erwähnt, die jedoch nicht näher bekannt ist. Diese Lücke ist um so bedauerlicher, als nach Tacitus unter der Regierung des Kaisers Liberius und zwar im Jahre 33 n. Chr. eine sehr heftige Agitation gegen jene entstand, welche sich durch wucherische, gegen obige Lex Dictatoris Caesaris verstoßende Zinsen schnell bereicherten und einen großen Teil der römischen Bevölkerung, namentlich aber die Grundbesitzer ruinierten. Aus diesem Anlasse wird erwähnt, daß in Rom nach alten Gesetzen ein Prozent per Jahr der übliche Zinsfuß war, der später auf ein halbes Prozent herabgesetzt und im Jahre 342 v. Chr. sogar jedes Leihen auf Zinsen verboten wurde. Im Jahre 33 n. Chr. nahm aber in Rom die Pal der Exkuzionen und Depossidierungen so erschrecklich überhand, daß der Prätor Gracchus darüber im Senate referierte und eine unmaßstäbliche Anwendung der Strafbestimmungen des in Vergessenheit geratenen Wuchergesetzes des Diktator S. Cäsar verlangte.

Es ist die Annahme gestattet, daß Liberius, um seine ersten Gesetze in flagranti einer Geiselschreitung zu ertappen, die Einbringung dieser Wuchervorlage mit dem Prätor Gracchus abgekartet und seinen Zweck vollkommen erreicht hatte. Denn da die Mehrzahl der Senatoren selbst, nach Tacitus, das Wuchergeschäft im Großen betrieb und die Rücksichtslosigkeit des Liberius kannte, so fielen die Senatoren in jener Sitzung dem Liberius insgesamt zu Füßen und flehten um Gnade. Nach vielen Bitten ließ sich denn auch Liberius besänftigen, sicherte denselben für's vergangene Straflosigkeit zu und übertrug denselben die Ausarbeitung eines Senatskonsultes, kraft dessen innerhalb der nächsten 18 Monate Gläubiger und Schuldner in äquivalenter Weise sich ausgleichen sollten.

Die vom Prätor im Senat inkriminierten Wuchergeschäfte bezogen sich hauptsächlich auf solche Darlehen, bei denen italienischer Grund und Boden als Hypothek be-

Bei den minderen Gattungen ist der Sortirgewinn ein geringerer, approximativ

bei Ceylon	1000 fl.
„ Java	700 fl.
„ Portorico	500 fl.
in Summa bei dieser Partie Sortirgewinn	3450 fl.

Der Fälschungsgewinn, welchen der Spekulant durch Mischen und Färben der Waare erhält, ist je nach der Underschiedlichkeit des Spekulanten ein größerer oder geringerer.

Um jedoch dieser Schwindelmanipulation einen würdigen Abschluß zu geben, wird jedem Sack Kaffee ein gewisses Gewicht Steine in der Größe der Körner und denselben ähnlich gefärbt, beigegeben, man darf aber nicht glauben, daß diese Manipulationen im Geheimen vor sich gehen — die Underschiedlichkeit geht so weit, daß es eigene Firmen gibt, die sich mit dem Verkauf von Steinen zur Beimischung von Kaffee befassen und diese ihre Waare öffentlich anpreisen.

Politische Uebersicht.

„Heia Fuchsei, das geht ja schön her!“ beginnt der bekannte Kapuziner Schüler's seine Predigt. Nun das geht schön her mit den Blasen, welche dem brodelnden Hengstfessel unserer gesellschaftlichen Verhältnisse entspringen. Wurde diese Woche in Wien ein Prozeß verhandelt, der uns ein schauerliches Bild jener Auswüchse, wie sie unter der Herrschaft des heutigen Kapitalismus nur entstehen können, darbietet. Der sogenannte Kadettenwucherer Sidor Selinger hatte sich vor den Geschwornen wegen Erpressung und Betrug zu verantworten. Eigentlich hatte der gute Mann weder einen Betrug, noch eine Erpressung im eigentlichen Sinne begangen, sondern pure et simple immens hohe Bussen gefordert und bei Eintreibung seiner gesetzlich unantastbaren Schuldforderungen Drohungen gebraucht. War das aber wirklich ein Verbrechen, nun so müßten jene Zivilgerichte, welche immer die Vollstreckung der Schuldtitel vollzogen haben, eigentlich seine Komplizen sein. Nun der Mann, der da als Angeklagter vor den Geschwornen stand, hatte nicht ganz unrecht, als er sagte: „Geld ist eine Waare und er gebe diese so teuer als möglich.“ Vom Standpunkte der heutigen Bourgeoismoral und der heute maßgebenden kapitalistischen Wirtschaft hatte er damit vollkommen recht, umso mehr, da die bestehenden Gesetze den Wucher nicht verbieten. Die Geschwornen sprachen ihn jedoch schuldig — nicht etwa deswegen, weil die Ausgebeuteten Kadetten und Beamte waren, sondern weil — unsere Prinzipien wahrscheinlich auch schon auf der Geschwornenbank Eingang gefunden haben. Wir begrüßen deshalb den Wahrspruch mit Freuden und hoffen, die Geschwornen werden mit derselben Rücksichtslosigkeit vorgehen, wenn einmal der Wucher, der mit der Arbeitskraft getrieben wird, wenn einmal der Ausbeuter, der durch allzu große Ausnützung der Arbeitskraft und Hungerlohn seine Opfer in den langsamen Tod getrieben (der Fall wäre analog zur Affaire Selinger), auf die Anklagebank kommen wird. — Bemerkte sei hier noch, daß diesmal nicht Graf Lamezan es war, der die Anklage gegen Selinger vertretet. —

„O du mein Oesterreich“ — bald hätten wir auf das samose Schützenfest vergessen, das jetzt in Wien unter gräßlicher Verwüstung verschiedener Bierliter und Verpuffung von ganzen Ladungen Schießpulver durch die Schützen — andererseits aber unter immenser Verschwendung bourgeoispreklicher Druckerschwarz gezeiert wird. — Gesoffen, gedehnt und krahelt wird da recht famibalistisch, aber auch an bitterböser Komik felt's da nicht. Ein biederer Schwitzer ließ sich sogar herbei — die Blätter berichten nicht bei der wie vielen Maß Bier das geschah — Oesterreich als den Hort aller Freiheit zu preisen, der Mann muß entweder schon ordentlich beduselt gewesen oder es war einer jener Schweizer, welche das Menschenmaterial für Bediente, Lakaien und Portiere liefern. Daß die biedere „Republik“ Schweiz sich in letzter Zeit zum Hausnecht mancher europäischer Fürsten, namentlich der russischen und deutschen Zäsuren gemacht, ist nicht mehr unbekannt.

Aber wie trefflich wurde der seinen Winkelried verleugnende Schwitzer gerade durch ein am Schützenplatze vorgefallenes Intermezzo widerlegt.

Dort vom Fahnenweihplatze weg wurde vor nicht langer Zeit der Mitredakteur der alten „Presse“ von zwei Detektivs arretirt und das auf Veranlassung eines Polizeirates, trotzdem sich der Arretirte anweisen konnte und obson derselbe sich Verbrechen begangen hatte. Uebrigens geschieht es den Herren, die sonst Alles, was die Polizei tut, recht löblich finden, ganz recht. Sie sollen einmal selbst fühlen, was das heißt, wenn eine Polizei allzu große diskretionäre Macht hat; so muß es kommen. — Was wieder unsern modernen Winkelried, der bloß um der Freiheit eine Gasse zu machen, sich — platt auf den Bauch wirft — anbelangt, nun so zeugt seine Rede dafür, daß man da draußen am Schützenfestplatz — ein recht gute's Bier schenken muß.

Ja wir stehen groß und herrlich und eine Großmachtsstellung hat unser Reich, wie sie kein ander Staat besitzt. Als Beweis dessen diene, daß kürzlich mehrere russische Kosaken ohne Federlesen über die Grenze nach Oesterreich kamen und einen dort gefangen gehaltenen Russen mit Gewalt entführten. Die biederu Kosaken glaubten, da Oesterreich bisher gewohnt war, auf russischen und preussischen Wunsch einzelne Russen oder Preussen, die sich in Oesterreich aufhielten, dingfest zu machen, — so könne man fortan die Sache kürzer machen. Die Herren Kosaken kommen ganz einfach über die Grenze und fangen den ab, der ihnen gefällt.

Einem schamlosen Akt der Willkür hat in Ungarn das Regime Tisza wieder an den Arbeitern begangen. Die streikenden Tischler wurden zuzufügen mit Gewalt gezwungen in die Werkstätten zurückzuführen und sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Aber um diesem Putsch-Stücklein noch die Krone aufzusetzen, wollte man das Streikomitee kurzer Hand einsperren wegen einer angeblichen polizeilichen Uebertretung, noch bevor dieselbe ihre Berufung eingaben. Doch Dank dem Einschreiten des Abgeordneten Karl Cötöös wurde dieser Gewaltakt verhindert. Nun aber kam ein neues Nachspiel.

Die Streiklisten, denen man erst ihr Urteil publizirt hatte, wurden noch einmal zitter behufs Urteilsverkündung, also verflüchtete man ihnen zweimal das Urteil, nur wurde im zweiten Urteil ein Passus gefälscht, respektive hineingeschoben. „Das ist eine Fälschung und ich klage Sie der Fälschung und des Mißbrauchs der Gewalt an“, rief hier der Abgeordnete Cötöös, worauf der Polizeibeamte nichts anderes hervorzuflottern vermochte, als daß er im „höheren Auftrage“ so handle. Also Gewaltakte und Fälschungen sind es bereits, zu dem sich das Tisza-Regime verstegen, aber nicht genug damit, läßt Tisza, der Protektor der Defraudanten Paus, Wösch zc. zc., die Streiklisten wegen unrechtlcher Gebahrung von öffentlichen Geldern anklagen. Wer lacht da nicht? —

In Deutschland geht das Kesseltreiben gegen die Sozialisten noch immer ungestört vor sich. Jeder Tag bringt neue Ausweisungen aus Berlin. In Dresden wurden kürzlich an einem Tage dreißig Hausdurchsuchungen vorgenommen, in München mehr als fünfzig und alles dies bloß aus Furcht vor dem roten Gespenst. In Altona, Magdeburg und in Breslau vergeht kein Tag ohne Hausdurchsuchungen, ja die Agenten der Polizei begeben sich stündlich zur Post, um dort die angekommenen Sendungen zu untersuchen. Der Schnapstrinker von Barzin leidet eben in Folge zu häufig genossener Spirituosen an Verfolgungswahn; freilich ist das Untröstliche bei dieser Sache, daß durch den Wahnsinn eines Einzelnen Tausende leiden müssen.

Der Pariser Polizeipräsident hat die Erlaubnis erteilt, das neue Blatt Rochefort's an den Mauern von Paris anzukündigen. Daselbe ist am 14. Juli erschienen. Arthur Arnould, Malon, Protot, Olivier Pain, E. Bazire, Rafimur Bouis, der russische Nihilist Hartmann und Menotti Garibaldi sind seine Mitarbeiter. Die erste Nr. wird ein Feuilleton von Rochefort bringen unter dem Titel: Madai et Bismarck. Die zweite Nummer soll in 200.000 Exemplaren vergriffen sein; allenfalls ein netter Erfolg.

Aus Parteikreisen.

Genossen!

Durch meine materiellen Verhältnisse veranlaßt, sehe ich mich genötigt, mit dieser Nummer die verantwortliche Redaktion des Blattes als auch die Leitung der Administration und Expedition zurückzugeben. —

Allein, wenn auch die auf mich einwirkenden Verhältnisse mich bestimmten, diesem Vertrauensposten zu entzagen, so gebe ich Euch dennoch das Versprechen, wohin das Schicksal mich auch verschlagen möge, Ihr mich immer in Reich und Glück derjenigen finden werdet, deren Sammelplatz unter der Fahne der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ ist.

Ich gedenke meiner Heimat abermals den Rücken zu kehren und ergreife daher die Gelegenheit, allen meinen Freunden und Genossen, von denen es mir nicht gegönnt ist, persönlich Abschied zu nehmen, an dieser Stelle ein herzliches Lebewohl zuzurufen.

Schließlich habe ich an Euch Genossen, einen letzten Wunsch, indem ich Euch bitte, meinem Nachfolger die übernommene Pflicht so leicht als möglich zu machen. Jeder auf seinen Posten und es wird — es muß die Zeit wieder kommen, wo unser Organ eine achtunggebietende Stellung einnehmen wird — und mit dem auch die Partei. Josef Wardorf.

Am 13. d. M. fand gegen Genossen Wenzel Führer, Kunststickermeister, beim hiesigen Bezirksgerichte Mariahilf die Schlußverhandlung wegen Uebertretung des §. 3 des Koalitionsgesetzes statt und wurde Führer zu 3 Tage Arrest, verschärft mit einem Fasttage, verurteilt. Gegenstand der Anklage bildete ein an die Tischlergehilfen Wiens gerichtetes Zirkular, worin jene Arbeiter, welche in der Fabrik Rüttag die Arbeit aufnahmen, resp. weiterarbeiteten, während die Kollegen noch streikten, dem Gespötte oder Verachtung der Gesamt Kollegen überließert wurden und Führer's persönliches Bemühen, den Streit zu einem für die Streikenden günstigen Resultate zu bringen. Ueber den Prozeß selbst diene folgender Bericht: Nach Verlesung eines vom hiesigen Landesgerichte eingesandten Protokolles schreitet der Richter zum Verhör und gibt Führer über Befragen an, ein Zirkular mit der Ueberschrift „An die Fachgenossen“ verbreitet zu haben und er habe auch selbe zum Druck befördert. Dagegen habe er das zweite (die den Gegenstand der Anklage bildende) nicht zum Druck befördert — allerdings wisse er, daß solches in Umlauf gewesen, doch könne ihm dies nicht zur Last gelegt werden. Hierauf wird der Buchdrucker Gsch als Zeuge vernommen, der angibt, daß beide Zirkulare in der Buchdruckeret, in der er in Kondition stehe, hergestellt wurden, von ersterem, wisse er genau, daß Führer selbe zum Druck übergeben, doch könne er dieses nicht von dem zweiten sagen, umfoweniger, als viele Tischler in die Druckerei Arbeiten überbrachten und er die Leute nur oberflächlich kenne. Auf den Widerspruch mit seiner Aussage im f. f. Landesgericht in selber Angelegenheit mit der heutigen aufmerksam gemacht, erklärt der Zeuge, daß ihm vom Untersuchungsrichter beide Zirkulare in einer Entfernung gezeigt wurden, welche einen

Irthum leicht möglich mache. Auch Führer gibt an, daß ihm beide Zirkulare nicht vorgezeigt wurden. Die weiteren Zeugen, 14 an der Zahl, von denen 13 in dem inkrimirten Schriftstücke als „gebrandmarkt“ erscheinen, das heißt ihren Kollegen als fahnenflüchtig hingestellt wurden, da selbe in der Fabrik Rüttag, während daselbst ein Streik stattfand, theils weiter arbeiteten, theils frisch eintraten. Uebrigens wurden noch mehr der Zeugen vorgeladen, manche waren nicht erschienen, viele wieder waren polizeilich nicht aufzufinden. Die Zeugen Schindler, Rudolf, Haberl, Franz Wiehl, Fuhrmann, Randel, Adolf Ehrbrich und Ant. Schneider gaben an, daß sie Führer gar nicht kennen und auch durch das vorliegende Schriftstück nicht eingeschüchtert wurden. Zeuge Niemand will sich nur geärgert haben, daß auch er unter die „Gebrandmarkten“ kam. Die Zeugen Köbel, Fenz, Hartmann und Sabitovic sagen teilweise belastend gegen Führer aus — allgemeine Heiterkeit erregte hingegen die Aussage des Zeugen Frey, der deponirte, daß er weder den Angeklagten kenne, noch von dem Schriftstück etwas wisse, auch keine Ahnung von den betreffenden Streik gehabt habe, er sei zwar einmal Greißler gewesen, doch niemals noch Tischler. — Nach Vernehmung der Zeugen wurde vom staatsanwaltlichen Funktionär beantragt, die für die Anklage günstigen Zeugen zu beidnen, hingegen vom Verteidiger Dr. Glaser, die Beidigung aller Zeugen verlangt wurde, welcher Ansicht sich auch der Richter angeschlossen. — Um jedoch diese Prozedur möglichst zu verkürzen, nahm der Richter die Beidigung in corpore vor und erfolgte die Namensverlesung, sodann das Nachsprechen der Eidesformel. Bei der Gelegenheit ließ sich ein im Zuhörerraum befindlicher Schuhmacher in der Hitze des Gefechtes hinreißen, auch die Hand zum Schwure zu erheben und erst das Zupfen eines Kollegen mußte ihn belehren, daß er ja gar nicht zur Partie gehöre. Sodann erfolgte das Plaidoyer des staatsanwaltlichen Funktionärs, der aus den Zeugenaussagen erwiesen haben will, daß der Angeklagte sich der Uebertretung des §. 3 des Koalitionsgesetzes schuldig gemacht habe, was der Verteidiger, Herr Dr. Glaser, mit vielem Eifer, Geist und Geschick bestritt, jedoch nicht zu verhindern vermochte, daß die Verurteilung erfolgte.

In seiner Schlußrede erklärte Führer, daß ihm die zur Verlesung gebrachte Polizeinote mit Stolz erfülle, daß er bisher Sozialdemokrat gewesen sei und dies auch in Zukunft zu sein gedente. Bezüglich des ihm zur Last gelegten Deliktes bekenne er sich nichtschuldig, doch haben schon viele unschuldig gebrummt, so würde es auch ihm nicht verbrießen, wenn es der Fall wäre. — Als bemerkenswert in diesem Prozeß ist der Umstand zu bezeichnen, daß der Richter mit dem als Belastungszeugen fungirenden Tischlergehilfen in nicht geringe Verzweiflung gebracht wurde, da die Mehrzahl derselben absolut die an sie gestellten Fragen nicht zu begreifen vermochten, vielweniger dieselben entsprechend zu beantworten. Es zeigt sich abermals, daß diejenigen Arbeiter, welche der Arbeiterbewegung noch ferne stehen, bei Weitem nicht auf der Höhe jener geistigen Auffassung stehen als deren Kollegen, die im Kampfe für die Arbeitersache bereits eine Lanze gebrochen.

Am 14. Juli fand gegen Genossen Franz Schneider die Schlußverhandlung beim hiesigen Landesgerichte statt. Die Verhandlung wurde geheim geführt. Die Vertrauensmänner waren gewöhnliche Berichterstatter. Als Ankläger fungirte Staatsanwalt Graf Lamezan, als Verteidiger Dr. Rosenfeld. — Die Anklage lautete auf Majestätsbeleidigung, Beleidigung der Mitglieder des kaiserlichen Hauses, Aufwiegelung und Religionsstörung. Die Anklage stützte sich auf Korrespondenzen der in London erscheinenden „Freiheit“, welche mit der Chiffre „C-s“ oder „Coelos“ erschienen waren und deren Urheberschaft Schneider zugeschrieben wurde. Die Geschwornen bejahten durch ihren Obmann die Hauptfragen und wurde Franz Schneider zu sechs Monate schweren Kerker verurteilt. Aus Gründen, die jedem Genossen einleuchten dürften, müssen wir von einem weiteren Berichte absehen.

Bei den in Wien ansässigen polnischen Genossen Edmund Mikiewicz und Josef Jawiska fanden im Laufe der verfloffenen Woche Hausdurchsuchungen statt. Ueber das Resultat derselben sind wir nicht informiert. Bemerkenswert ist der Umstand, daß bei beiden Genossen die Durchsuchung der Effekten in Abwesenheit der Eigentümer vorgenommen wurde, ein Vorgehen, das unferes Erachtens mit dem Gesetze nicht in Einklang zu bringen ist.

Zur Warnung. In der „Neuen freien Presse“ vom 13. Juni d. J. ist ein Inserat enthalten, worin für New-York Schriftgießer zu dem scheinbar hohen Lohne von 30—40 Mark (15—20 Gulden ö. W.) per Woche gesucht werden; zur Illustration dessen, können wir nach einer uns zugekommenen Privatnachricht mitteilen, daß daselbst der schlechteste Arbeiter dieser Branche 8 Dollars, der bessere oder mittelmäßige 12 Dollars per Woche (59 Arbeitsstunden) verdient, während eingeeübte tüchtige Arbeiter nicht unter 15—18 Dollars zu bekommen sind. Mit 8 Dollars per Woche kann ein einzeln stehender Mann kaum notdürftig leben und Quartier bezahlen, wobei für neue Kleidung und Vergnügen absolut nichts erübrigt werden kann; rechnet man nun den Dollar zu 4 Mark oder 2 fl. ö. W. Silber, so wird sich Jeder ein Urteil über den annonzirten hohen Lohn selbst bilden können und sich's zweimal überlegen, ehe er gewissenlosen Auswanderungsagenten auf dem Leim geht, zudem in Folge der heurigen enormen Einwanderung nach Nordamerika die Löhne gegen früher bedeutend herabgedrückt werden.

In Madowa, Bezirkshauptmannschaft Holleschau, wurde bei Genossen Bakalik eine Hausdurchsuchung vorgenommen und wurden bei dieser Gelegenheit verschiedene Broschüren und Zeitschriften faistrirt.

Graz. Sonntag den 11. Juli fand im Salon „zum Königstiger“ eine freie Tischlerversammlung mit der Tagesordnung: 1. Besprechung über Zweck und Nutzen der Vereine, 2. Besprechung und Beschlußfassung über die Lage der Tischler im Allgemeinen, 3. Die Presse. — Als Vorsitzende fungierten die Herren Schneider und Niedel, als Schriftführer Fr. Stoll. — Als erster Redner sagt Genosse Dostal, daß die Arbeitervereine wol schon seit Jahren bestehen, aber von den Arbeitern noch immer nicht das nötige Verständnis vorherrscht, um in dieselben einzutreten; setzt die Vorteile, welche die Arbeitervereine bieten, auseinander und appelliert an die Anwesenden, solchen Körperschaften beizutreten. — Gabriel bespricht ferner die traurigen Erwerbsverhältnisse im Allgemeinen und die der Tischler insbesondere und fordert auf, einen Tischlerverein zu gründen, um das Vereint zu erreichen, was dem Einzelnen nicht möglich ist. — Schneider bringt die Statuten des sistierten Vereines zur Verlesung, um damit zu zeigen, welche Aufgabe sich der Verein gestellt und ist schließlich für Gründung eines Fachvereines für Tischler. Es sprechen zu diesem Punkte noch ferner Kullmer, Pauer, Dostal und Schneider. — Zum zweiten Punkte bespricht Dostal die Lage der Tischler in Graz und führt aus, daß die Arbeitsgeber unter sich nicht einig sind und durch eine Schmutzkonzurrenz, die mitunter schon an's Kraße führt, (so z. B. stellte bei einem hiesigen Schulhausbau ein Meister sein Offert um die Bagatelle von 1100 fl. billiger, als einer seiner Kollegen) auch den Arbeiter arg in Mitleidenschaft ziehen. Bespricht ferner die aus solchen Vorgehen resultierende lange Arbeitszeit und fordert zu gemeinsamen Schritten auf, kommt endlich auf die Einwirkung des Maschinenwesens für die Tischler zu sprechen. — Kullmer bespricht den Streik der Kollegen in Wien, Pest und Neudorf, die ihre Rückwirkung auf die Grazer Tischlerverhältnisse machen dürften. Schneider bespricht ebenfalls die genannten Tischlerstreiks, bedauert, daß es nicht möglich sei, die Kollegen entsprechend in ihrem Kampfe zu unterstützen und fordert auf, für die Wiener Streikenden eine Sammlung zu veranstalten, da jene in ähnlichem Falle an den Grazer Kollegen ebenfalls gehandelt. Bespricht ferner das Maschinenwesen und die schlechte Lage der Tischler im Allgemeinen und bringt nachstehende Resolution zur Verlesung:

„Die am 11. Juli im Salon „zum Königstiger“ tagende freie Tischlerversammlung erklärt sich mit dem Vorgehen der Tischlergehilfen Wiens zur Verbesserung ihrer Lage einverstanden und gedenken die hiesigen Tischler und Berufsgenossen ihre streikenden Kollegen mit allen zulässigen Mitteln nach Kräften zu unterstützen, um dadurch die Verbesserung ihrer Lage zu ermöglichen.“

Zu diesem Punkte sprechen noch Gabriel, Pauer und Sagradischinig für Annahme der Resolution, dieselbe wurde mit großer Majorität angenommen.

Zum dritten Punkte ergriff Pauer das Wort. — Redner kennzeichnete das Treiben der liberalen und clerikalen Blätter und kommt zu dem Schlusse, daß nur die Arbeiterpresse es ist, welche voll und ganz für das arbeitende Volk eintritt. Auch in Graz, führt Redner aus, wird ein solches Blatt erscheinen und Pflicht jedes ehrlich denkenden Arbeiters muß es sein, dasselbe zu unterstützen und für dessen Weiterverbreitung zu sorgen. — Auch der nachfolgende Redner spricht im Sinne des bereits erwähnten Redners.

Franz Stoll, Schriftführer.

An die Parteigenossen!

Wie den Genossen bereits bekannt sein dürfte, befinden sich einige Genossen in Haft und tritt an uns die Pflicht heran, dieselben zu unterstützen. Möge daher jeder Genosse sein Möglichstes beitragen.

Briefe und Gelder sind zu senden an J. H y b e s, Rudolfsheim, Neugasse 15.

Kassenausweis

vom 1. Jänner bis 30. Juni 1880.

Einnahmen:	
An Abonnement	fl. 525-63
„ Verschleiß	„ 283-52
„ Inzerat und Pauschale	„ 120-30
„ Unterstützung	„ 56-17
Diverse Einnahmen	„ 23-42
Darlehen	„ 25-68
Summa	fl. 1034-72
Ausgaben:	
Buchdruckerkonto	fl. 538-30
Gehalte und Wohnungsmiete	„ 300-—
Postporto	„ 109-64
Diverse und Rangiersfordernisse	„ 52-82
Darlehensrückzahlungen	„ 33-96
Summa	fl. 1034-72

Josef Bardorf, Administrator.

Revidiert und richtig befunden:

Johann Petzilek. Franz Woz. Dionis Zinner.

Ausweise.

Nr. 75.

Für die Familien unserer verstorbenen Parteigenossen sind ferner folgende Beiträge eingelassen:

G. E. 20, Ludwig 4, Bernard 10, Järber 69, Traub 20, Rangel 20, Braun 20, Unbekannt durch B. 10, Unionisten im 10. Bezirk 74, Susslewitz 1, Merlin 20, Genossen Floridsdorfs: Matejta 50, Rudisch 10, Richter 20, Schiller 20, Genossen der Floridsdorfer Lokomotivfabrik 3.50, Josef Kucha, Floridsdorf 1, Chmelar: F. Kasper 10, M. Lang 20, B. Rich 10, J. Kasper 10,

Komarek 10, Mateja 10, Sebel 10, Erben 10, Savranek 10, Zuma 5, F. 4, Chmelar 20, Clupac 5, Reinertragnis vom Gartenfonsert in Tröstit's Restauration in Floridsdorf 4.80, Genossen Floridsdorfs 3.—, Summa 18 fl. 21 kr.

Für Kaller: Genosse Aschmann 1.—.

Zur Unterstützung der „Zukunft“: Feuchtenberger 20 kr.

Der Ausweis der Unterstützungen für die streikenden Tischler der Markart'schen Fabrik erscheint in nächster Nummer.

Briefkasten.

Redaktion: Wegen Raummangel mußten viele Einwendungen für nächste Nummer zurückgelegt werden.

Zur Beachtung.

Alle Arbeiter-Bildungs-, Gewerkschafts- und Fachvereine, welche im Vereinsverzeichnis des Arbeiterkalenders enthalten sein wollen, werden ersucht, ihre Adressen **chestsens** an die Administration der „Zukunft“ zu senden.

Desgleichen wolle man eben dahin auch die im verfloffenen Jahre stattgehabten Lokalveränderungen der genannten Vereine bekanntgeben.

Ankündigungen.

Arbeiter-Sängerbund in Wien.

Das Vereinslokale befindet sich jetzt Mariabilf, Stumpergasse 59 in Schledt's Gasthaus. Gleichzeitig erlaubt sich obiger Verein bekanntzugeben, daß Mitglieder von Gewerkschaftsvereinen, der Einschreibgebühr entzogen sind. — Die Uebungen finden jeden Mittwoch von 8-10 Uhr abends statt.

Union der Wiener Metallarbeiter.

Die Arbeitsvermittlung befindet sich 4. Bezirk, Karolinen-gasse 13, Gasthaus „zum Blumenstod“. Die Vermittlung findet statt: Montag und Samstag von 8 bis 9 Uhr abends und Sonntag von 9 bis 10 Uhr vormittags. Lesezimmer: 3. Bez., Ungargasse 48, J. Haas Saallokalitäten „zum schwarzen Adler“. 2. Bez., Kaiser Josephstraße 36, Birkl's Gasthaus. 10. Bez., Landgasse, Gasthaus „zur Zentralbahn“, Fünfhof, Fischergasse 26, Wöhler's Gasthaus „zum Lösch den Durst“, Bernals, Karlsplatz 2, Naderer's Gasthaus, neu eröffnet. Vereinsabend jeden Samstag von 8-1/2, 9 Uhr.

Die Unterrichte sind folgendermaßen verteilt und zwar im Lesezimmer Landstraße, Mittwoch engl. Sprache für Anfänger und Freitag engl. Sprache für Fortgeschrittene, Favoriten, Dienstag englische Sprache, Mittwoch stenografischer Unterricht, Fünfhof, Donnerstag englische Sprache, Samstag Unterricht über Maschinen und Kesselwesen. Samstag beginnt im Landstraßer Lesezimmer ein Unterricht im gesammten Maschinenbau, geleitet vom Herrn Andreowitsch, Unterrichtsstunden von 8-9 Uhr abends. Mit nächsten beginnt ein Zeichen- und ein Gelangsturz und werden Einzeichnungen in jeden Lesezimmer vorgenommen.

Fortbildungs- und Unterstützungsverein für Spengler, Metallarbeiter und deren Hilfsarbeiter.

Die Ausschüßungen finden jeden Donnerstag um 8 Uhr abends, die Arbeitsvermittlung an Wochentagen von halb 8 bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 10 bis 12 Uhr vormittags im Vereinslokale: Wieden, Schleifmühlgasse, im Gasthause „zum goldenen Fassel“ statt.

Gewerkschaftsverein der Schneider.

Die Arbeitsvermittlung des Gewerkschaftsvereines der Schneider Wiens befindet sich bei Herrn Krassa, 8. Bez., Buchfeldgasse 7, zu jeder Tageszeit und jeden Montag im Vereinslokale, Schneider's Restauration, 1. Bez., Wollzeile 38, von 7-9 Uhr abends. — Die Herren Meister werden ersucht, ihre Adressen dahin abzugeben. Die Arbeitsvermittlungsfektion.

Schuhmacher-Gewerkschaft in Wien.

Die Vereinstätigkeit ist folgendermaßen eingeteilt: Montag von 7-9 Uhr abends Bibliothek. Dienstag, von 1/8-1/2, 10 Uhr abends, Lesen Schreiben, Rechnen und Französisch. Donnerstag, von 1/8-1/2, 10 Uhr abends, Buchhaltung. Freitag, von 1/8-1/2, 10 Uhr abends, Zuschneideunterricht. Samstag, von 1/8-1/2, 10 Uhr abends, Französisch. Sonntag, von 2-3 Uhr nachmittags, Buchhaltung und 4-6 Uhr Bibliothek. Montag den 14. Juni, 8 Uhr abends, Vortrag von Herrn Maginger über die Weltgeschichte. Einschreibungen finden täglich von 1/8-1/2, 10 Uhr statt.

Gewerkschaftsverein der Gattler, Klemer und Gaskner in Wien.

Samstag den 24. Juli, 8 Uhr abends, im 3. Bez., Schulgasse im Gasthaus, Sitzung der Fortbildungssektion. Samstag 31. Juli, 8 Uhr abends, in Crownal's Gasthaus, 6. Bez., Mollardgasse 3, Vortrag. — Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Gewerkschaft sämtlicher Stularbeiter und Arbeiterinnen Wiens.

Montag 26. Juli, 7 Uhr abends, in Bod's Lokalitäten in Neufünfhof Michaelergasse Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht und Referate. 2. Wahlen. 3. Das Vereins- und Unterstützungswesen. 4. Anträge und Interpellationen. — In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Unterstützungs- und Fortbildungsverein der Drechsler in Wien.

Sonntag 25. Juli, 9 Uhr vormittags, in Huber's Gasthaus, 6. Bez., Ecke der Hofmühl- und Mollardgasse, Monatsversammlung. Tagesordnung: 1. Vereinsbericht. 2. Gewerbliche Rundschau. 3. Anträge und Interpellationen. Die Arbeitsvermittlung findet im Vereinslokale, 6. Bezirk, Regidigasse 19, jeden Montag, Dienstag, Mittwoch und Samstag von 1/8-9 Uhr abends statt. — Einschreibungen an genannten Tagen.

Arbeiter-Bildungsverein in Floridsdorf.

Sonntag den 1. August findet ein Ausflug des Vereines nach dem Kaltenberg statt. Abmarsch 6 Uhr früh. Teilnehmerkarten à 15 kr. Karten sind zu haben im Vereinslokale. Die Unterrichtsfektion gibt bekannt, daß ein Unterricht in der Geometrie und der hierzu nötigen Kenntnisse der Arithmetik, geleitet von Herrn Arthur Appel, eingeführt wurde. Unterrichtsstunden: Mittwoch von 8-1/2, 10 Uhr abends, für Anfänger, Freitag von 8-1/2, 10 Uhr abends für Fortgeschrittene. — Einschreibungen zu diesem Unterrichte finden Samstag und Sonntag statt.

Slawischer Bildungsverein „Glossa“.

Sonntag den 8. August findet ein gemeinsamer Ausflug nach Mauer (zur Schiebplatte) statt. — Zusammenkunft um 6 1/2 Uhr früh im Vereinslokale, Gaudenzdorf, Langgasse 58.

Freie slawische Versammlung

Montag den 26. Juli findet im Thalia-Saal nächst der Verghensfelder-Linie eine freie Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die moderne Produktionsweise. 2. Zweck und Nutzen der Vereine. 3. Die Presse. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht der Einberufer.

Warnung.

Allen Freunden und Genossen diene hiemit zur Kenntnis, daß Herr Johann Schneider jedes Vertrauen der hiesigen Genossen verliert, indem alle seine Handlungen in letzter Zeit einen derart denunziatorischen Charakter haben, daß wir es für notwendig erachten, vor diesem „ehemaligen Genossen“ zu warnen. Mehrere Auffiger Genossen.

Samstag den 24. Juli, in Haas' Saallokalitäten, 3. Bez., Ungargasse 48.

Gemüthlicher Abend,

verbunden mit Konzert, Gesang, Deklamationen und Tanzkränzchen. Frühergesehene Karten 25, an der Kasse 30 kr. Anfang 9 Uhr. — Für das Komitee: Joh. Wenzig, K. Eipel, K. Winter, G. Klimesch.

Gespelung.

Um die Not, welche für mich und meine Familie im Steigen begriffen ist, etwas zu lindern, so ersuche ich die werthen Genossen und Freunde, mich mit ihrer Arbeit zu beehren, da dadurch meine materielle Lage gebessert wird. Für billige und gute Arbeit wird gesorgt. J. Steiner, Schuhmachermeister 5. Bez., Hundstürmerstraße 89, 3. Stg., 2. St., Th. 28

Ersuche die Parteigenossen in meiner so mißlichen Lage mich ein wenig zu unterstützen, indem mein Mann den ganzen Winter einen großen Lohn hatte, und jetzt noch obendrein, zur Landwehr einberufen wurde. In vorhinem dankend zeichnet sich Johanna Dammes. Gelder werden bei Herrn Kollowitz, Mollardgasse 82, dankend entgegengenommen.

Bereits erschienen im Verlage von Josef Gans, Pfeisengasse 18 in Graz:

Die Reden der Abgeordneten Ritter v. Schönerer und Dr. Kronawetter

in der Budgetdebatte des österreichischen Abgeordnetenhauses am 6. und 15. April 1880 nach stenografischen Aufzeichnungen. — Preis 10 kr. [45]

Bereits erschienen im Verlage von Jos. Schwarzinger, Wien, 3. Bezirk, Sechskrügelgasse:

Die neue Gewerbeordnungs-Novelle

kritisch beleuchtet, mit einem Anhang: Die Petition von den Gehilfen-Ausschüssen der Wiener Zwangsgenossenschaften. — Preis per Stück 10 kr., bei Abnahme von 10 Exemplaren 5 kr. Die Verlesung geschieht nur gegen Voreinsendung des Betrages. [40]

Wir empfehlen allen Arbeitern und Freunden derselben nachstehende in Oesterreich erscheinende unabhängige und nur das Interesse der arbeitenden Klassen vertretende Zeitungen:

- „Sozialpolitische Rundschau“, Agitationschrift der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, erscheint monatlich einmal in Reichenberg. — Vierteljährig 15 kr.
- „Arbeiterfreund“, Sozialpolitische Zeitschrift für das arbeitende Volk, erscheint monatlich zweimal in Reichenberg. — Vierteljährig 40 kr.
- „Hondocno“, erscheint monatlich zweimal in slawischer Sprache in Prag. — Vierteljährig 42 kr.
- „Slawische List“, erscheint monatlich zweimal in slawischer Sprache in Prag. — Vierteljährig 42 kr.
- „Sozialpolitische Fachzeitung der Metallarbeiter Oesterreichs“, erscheint monatlich zweimal in Wien. — Vierteljährig 36 kr.
- „Schuhmacher-Fachblatt“, Organ der Schuhmacher Oesterreich-Ungarns, erscheint monatlich zweimal in Wien. — Vierteljährig 30 kr.
- „Oesterreichisch-ungarisches Schuhmacher-Fachblatt“, erscheint monatlich zweimal in Wien. — Vierteljährig 35 kr.
- „Schneider-Fachblatt“, Organ der Kleidermacher Oesterreich-Ungarns, erscheint monatlich zweimal in Wien. — Vierteljährig 40 kr.

Bereits erschienen:

Der Einfluß der

Volksvermehrung

auf den Fortschritt der Gesellschaft

untersucht von Karl Kautsky.

VIII und 196 Seiten Groß-Oktav. — Preis: 1 fl. 20 kr.

Dies Buch ver sucht das von Malthus aufgeworfene Bevölkerungsproblem von einem, in der Sozialwissenschaft bisher neuen Standpunkte aus zu lösen. Die Benützung eines reichen statistischen Materials, der neuesten Forschungen, sowie die populäre Behandlung des Stoffes, lassen das Werk als anregende Lektüre für Jeden erscheinen, der um die soziale Frage sich interessiert, selbst wenn er weder Fachmann ist, noch den Standpunkt des Verfassers teilt. Besonders Arbeiter-Bildungsvereinen sei das Werk empfohlen.

Verlag von Bloch und Hasbach, Rämterstraße 38, Wien.

(Die in Klammern befindlichen Ziffern bedeuten den Preis der Annonzen.)

Adressen der Herausgeber der „Zukunft“:

Josef Bardorf, V., Hundstürmerstraße 89, 2. Stg., 1. St.

Jeden Dienstag: Herausgeber-Sitzung.

Herausgeber und Verleger: Andreas Grosse, Josef Hybes, Josef Bardorf.

Verantwortlicher Redakteur: Josef Bardorf.

Druck von W. Jacobi, Wien, Stadt, Schottenring 6.